



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von den höheren Schulen im Vikariat Bagamoyo



Pater Schaegelen gibt Schulunterricht in der zweiten Klasse in Vidunda.
Wie notwendig wäre da eine Lehrschwester?

Von den höheren Schulen im Vikariat Bagamoyo

von Schwester M. Alfonsis in Morogoro

Das apostolische Vikariat Bagamoyo, das sich zum Teil über die östlichen und mittleren Provinzen des Tanganyika-Territoriums erstreckt, zählt ungefähr 400 Elementarschulen. Das Zentrum und der Hauptsitz des Schulwesens ist Morogoro mit seinem Lehrerseminar für eingeborene Knaben und seiner Zentral- und Industrie-Schule. Mission und Regierung haben sich darin geeinigt, die Erziehung der Eingeborenen dadurch zu befördern, die Zweck dieser Schule ist nämlich, leistungsfähige eingeborene Lehrer heranzubilden.

Die Schule wurde eröffnet im Jahre 1926 am Fest Mariä Empfängnis, dem Patronatsfest der Mission Morogoro. Die Zahl der Schüler betrug 76, von denen 6 anderen Vikariaten angehörten; die übrigen 70 waren jedoch Studenten und Katecheten des Bagamoyo-Vikariates. Nach der kurzen Zeit von sechs Monaten wurden elf Kandidaten im Juli 1927 der Regierung zur Ablegung des Examins vorgestellt, von denen sechs dasselbe bestanden.

Im folgenden Schuljahr 1927/28 stieg die Zahl der Schüler

auf 89. Unter diesen waren 32 Schüler von verschiedenen Biskariaten geschickt worden, wie Daresalam, Tabora, Tanganyika-See, Mwanza. Am Ende des Jahres, d. h. nach neunmonatiger Ausbildung, legten 24 Kandidaten ihr Examen ab, von diesen elf mit Erfolg. Obschon die Zahl der Durchgekommenen niedrig war, so war doch der Prozentsatz der höchste im Tanganyika-Gebiet.

Das Jahr 1928/29 brachte großen Zuwachs. Die Schülerzahl war auf 150 gestiegen, von denen sich im Juli 1929 fünfzig Schüler dem Examen unterwarfen. Diesmal gingen 35 Kandidaten mit Erfolg aus dem Examen hervor. Der Bericht lautete: Morogoro „well ahead“, d. h. an der Spitze. Diese Resultate erfreuen uns darum, weil die Regierung die Arbeit unserer Missionen nun anerkennen muß und weil sie nun einsieht, daß auch katholische Kräfte etwas leisten können.

Von den Schülern des letzten Jahres 1929/30, welche inzwischen 185 zählten, brachten wir 77 Kandidaten zum Examen; dieses Mal waren es 50, welche es bestanden. So erhalten wir nach und nach eine gute Anzahl von gediegenen und wohlausgebildeten Lehrern, die den Missionen eine wesentliche Erleichterung in ihrer Erziehungsarbeit bieten, damit das Volk erwacht aus der Nacht des Heidentums mit seinen oft furchtbaren Sitten und Gebräuchen.

Eine harte Arbeit ist, die geleistet wird, um das Ziel anstatt in zwei Jahren schon in einem Jahre zu erreichen. Viel, oft unendlich viel Geduld und Ausdauer sind erfordert.

In der Zentralschule werden die Kinder in der englischen Sprache unterrichtet. Man könnte diese Schule mit unsern Mittelschulen vergleichen. Sie umfaßt sechs Standards oder Klassen. Nach Absolvierung derselben kann man sich für das erste Lehrer-Examen stellen und hat dann Gelegenheit, in englische Regierungsdienste, als Büroangestellter oder Lehrer in englischen Schulen, einzutreten.

Die oben erwähnte Industrieschule ist eine Art Gewerbeschule. Sie bildet Eingeborene in den verschiedenen Handwerken aus. So besteht hier eine Schreinerschule mit 13 Lehrlingen. Sie haben auch drei Lehrjahre und erhalten theoretische und besonders praktische Ausbildung.

Ein weiterer Zweig ist die Schneiderschule mit 15 Lehrlingen. Diese wird von einer Schwester geleitet. Es klingt gar sonderbar, daß hierzulande das männliche Geschlecht in Arbeiten, die doch eigentlich uns Frauen zu eigen sind, eine erstaunliche Geschicklichkeit zeigt, wie im Nähen, Kochen, Waschen, Bügeln usw., während es große Mühe kostet, die Mädchen darin heranzubilden.

Vielleicht wird es für manchen Leser interessant sein, etwas

über den äußeren Betrieb und die Handhabung der Disziplin zu lesen.

Die Schüler erhalten bei ihrer Ankunft eine einheitliche Kleidung, die aus einem weißen Kimono-Hemdchen und einer gelbbraunen Drillhose besteht und in der Schneiderschule angefertigt wird. Doch schließt das nicht aus, daß sie außerhalb der Schulzeit und an Sonntagen ihre eigenen, oft der Mode angepaßten Kleider tragen, z. B. Schuhe, Socken, Weste mit modernem Bleistift im Knopfloch, lange fliegende Hemdärmel und buntes Taschentuch um den Hals. Manche geben eine drollige Figur ab; es wäre oft etwas für die „Fliegenden Blätter“. Zu je 50 schlafen sie in schönen luftigen Sälen, nach Regierungsvorschrift errichtete Schlafhäuser; womöglich die einzelnen Stämme zusammen. Das Essen ist den Verhältnissen der Schwarzen angepaßt. Dreimal täglich versammeln sich alle zur gemeinsamen Mahlzeit in der großen Speisehalle. Eingeborene Frauen aus unserm Dorfe bereiten das Essen; es besteht aus einem festen Brei, Ugali genannt, der aus Reis-, Mais- oder Hirsenmehl gekocht wird. Als Zutat gibt es Maniok- oder Kassava-Wurzeln, Bohnen, Fisch oder Fleisch. Wie gut diese Kost anschlägt, kann man beurteilen, wenn man das Aussehen der Schüler bei ihrer Ankunft mit dem bei ihrem Weggang mißt. Noch keiner ist schlanker geworden.

An unserer Schule besteht das Prinzip der Selbstregierung der Schüler. Durch Wahl werden mehrere ältere Schüler, die das Vertrauen der andern besitzen, als die Wakubwa oder Rat der Alten bestimmt. Von diesen hat jeder einzelne wieder sein besonderes Aufseheramt. Nach Möglichkeit ist jeder Stamm in diesem Rat vertreten.

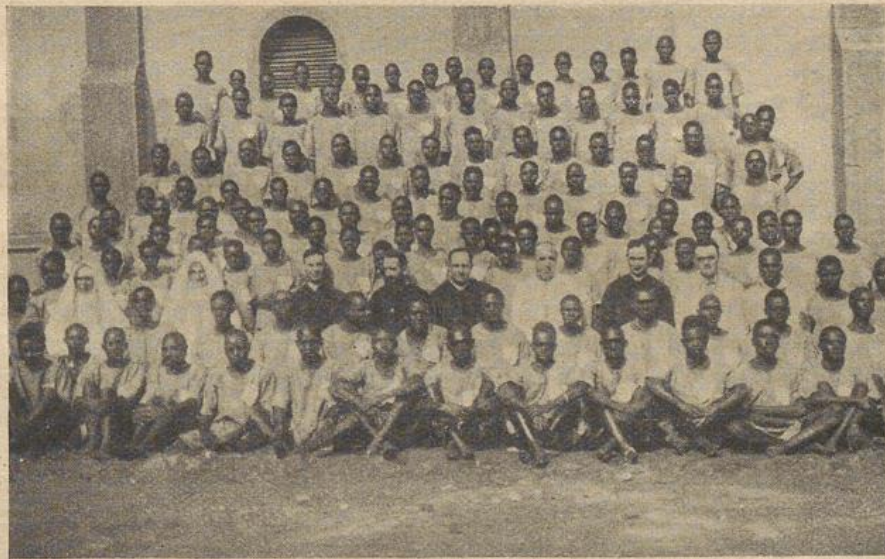
Wenn das Mehl vom Lieferanten gebracht wird, wird es von den Wakubwa ausgewogen und, wenn gekocht, von ihnen geprüft und verteilt. Alle Schwierigkeiten und etwaige Streitigkeiten kommen vor die Baraza der Wazee, d. i. Gericht der Alten, welche die Sache schlichten. Erst, wenn es ihnen nicht gelingt, kommt die Angelegenheit vor den Schulleiter, den hochwürdigen Pater Missionar; doch in ganz seltenen Fällen wird die „Ultime ratio“ angewandt. Unsere Schule hat mit diesem System eine glückliche Wahl getroffen und schöne Erfolge gezeitigt.

Die Schule ist unter Leitung der Väter vom Heiligen Geist. Es sind vier hochwürdige Patres an der Schule tätig. Drei von unsern Schwestern sind ausschließlich in dieser Schule mit tätig; eine vierte steht in der Dorfschule. Außerdem mußten noch drei schwarze Lehrer zum Unterricht herangezogen werden. Wie überall, so mangeln auch hier die Lehrkräfte. Die hochwürdigen Patres haben so oft den Wunsch geäußert, doch bald Schwestern als Lehrkräfte zu erhalten, damit sie sich der Seel-

sorge und Missionierung des armen Volkes mit ganzer Seele widmen können, was ihnen bei diesem Schulbetrieb sehr erschwert wird; sie müssen ihre Kraft und Gesundheit zu früh opfern.

Gegenwärtig ist die Schulfrage eine der brennendsten hier in Afrika. „Die Schule ist die Pforte zur Kirche“, sprach der Päpstliche Delegat Monsignore Hinsley, als er vor zwei Jahren hier weilte. Erst soll man Schulen bauen, bevor man Kirchen errichtet. Und er hat recht. Wenn die katholischen Missionen die Sache nicht schnell erfassen, so wird die Regierung ihr Recht geltend machen, und damit sind ganze Gebiete für die katholische Sache und den katholischen Glauben für immer verloren, und, was noch schlimmer ist, viele dem Islam anheimgegeben.

Darum auf, lieber Leser, liebe Leserin! Arbeitslose finden hier dauernde Beschäftigung. Sicherer Lohn ist gewährleistet. Erwärmt Euch für des Heilands Klage: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenige.“ Wir bitten ihn, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden. Wer kommt? — —



Lehrer-Seminar und Zentral-Schule in Morogoro.